Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Artikel: Frau Bäbe Schulthess, Goethe und sein Wilhelm Meister

Autor: Trog, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bas auf die Straße klirrte. Und jedesmal sagte er, ohne aufzusehen, mitten in seine larmonante Musik: «Merci, Madame!»

Es war die Gnadenarie aus "Robert dem Teufel". Roman Henry dachte daran, daß die Bariser Orgeln seit vielen Jahren alle dasselbe spielen. Dieselbe Gnaden-arie hatte er damals in der Avenue du Maine gehört. Mit denselben merkwürdigen Unterbrechungen und Intervallen. Es schien, als ob sehr viel Regen schon in das

Instrument geflossen, als ob es zwischendurch seufzte und hustete.

Danials war er selbst noch ganz gesund. Und es war Frühling. Und die Blätter hingen grün und schwer an den Kastanienbäumen. In den Nächten tanzten die jungen Mädchen auf der Straße und sangen Liebeslieder. Roman Henry sann zurück und war ganz erschüttert. Er hatte es nicht gewußt, daß er selbst das mals im Frühling stand...

Frau Bäbe Schultheß, Soethe und sein Wilhelm Meister.

Mit brei Bilbniffen und brei Schriftproben.

Nachbrud berboten.

om faveliget flats den georfe, om Theil Milletine v der store mis anthibond, a favolig! favelig!

Mus bem Tagebuch ber Tochter Babe Schultheß (unterm 14. April 1784).

Zu Goethes Leben gehören Frauenfreundschaften wie die Rosen zum Sommer. Die jüngste Vergangenheit hat die Blicke der Gebildeten wieder auf einen solchen geistigen Bund des großen Dichters mit einer Frau nachdrücklich hingelenkt. Auf den mit einer vortrefslichen Schweizerin, der Gattin des Fabrikanten David Schultheß, Barbara geb. Wolf, die im Haus zum Schönenhof in Zürich wohnte (Ecke Nämistraße und Stadelhoferstraße, nach 1811 vollständig durch einen Neubau

ersett, sodaß heute nichts mehr an das alte Saus erinnert). Lavater war mit Frau Barbara Schultheß, Frau Babe, wie fie im Bertrautenfreis genannt wurde, eng befreundet. Durch ihn erfuhr Goethe von diefer Burcherin, die er dann 1775 auch perfonlich fennen lernte. Gin Briefmechfel entipann fich; Frau Babe erfuhr vieles, was ihn innerlich beschäftigte, wohl auch qualte. 1778 war Frau Schultheß Witme geworden; unerwartet rasch hatte ihr der Tob den Gatten geraubt. Im Rovember des folgenden Jahres fam Goethe auf feiner zweiten Schweizerreise wieder nach Burich. Man hat den Gin= brud, daß damals fein Berfehr mit Frau Babe einen besonders herzlichen Charafter annahm. Alls in ben 1790er Jahren Frau Schultheß auf Nachrichten von Goethe sehnlich wartete, schrieb sie ihm unterm 19. November 1796: "So lange hörte ich nichts von dir, ich feire heute wieder einen 19. November, der dich im Jahre 79 gu mir brachte, er fällt juft wie bamals auf einen Samstag, wie lange feitbem und nur einmal fah ich dich in der Zwischenzeit. Es tut mir wohl an meinem Bergen gu fühlen, daß ich dich mit den gleichen Gefühlen heute vor mir feben wurde, wie vor den vielen Sahren, mit den gleichen dich verlaffen würde wie in C. Und laß mich hoffen, daß auch du der gleiche feieft, daß ich in dir den gleichen finden murde. Lag mir in meinen Befühlen den Beweis der beinen finden. D, es ift wohl= tuend in all ben Beränderlichkeiten diefes Dafeins etwas Unveränderliches zu miffen und zu befigen."

Damals, bei jenem Besuch am 19. November 1779, ber für Frau Bäbe gewissermaßen eine "Epoche" ward im Goetheschen Sinn dieses Wortes, hat der Dichter der Freundin im Schönenhof ein mit seiner prächtigen züglegen Handschrift beschriebenes Blättchen mit dem unversgleichlichen Gedicht "Gesang der Geister über den Wassern" — "Des Menschen Seele gleicht dem Wasser"— zurückgelassen, jenes Gedicht, das als Frucht der Bestrachtung des Staubbaches seiner dichterischen Ispipiration

beschert worden war. Und dieses Gedicht hat sich vor wenigen Jahren erst im Sterbehaus der Frau Bäbe (im "Neuhaus" an der Oberdorfstraße, wo sie 1818 die Augen schloß, dreiundsiebzigjährig) wiedergefunsten *).

In dem eben zitierten Briefe vom Jahre 1796 fanden wir die Anspielung auf eine dritte Begegnung der Frau Bäbe mit Goethe. Sie erinnert da Goethe an ihren Abschied

von ihm in C. Dieses C, bedeutet Constanz, Ueber den Splügen war Goethe mit dem Komponisten Philipp Christoph Kanser,

*) Es hat seine Faksimilierung erhalten in dem schönen Neujahrsblatt 31m Besten des Baisenhaufes, das auf das Jahr 1903 Professor Dr. Gustav von Schultheßendberg Frau Barbara Schultheß jum Schönenhof, der Freundin Lavaters und Goethes, gewöhnet hat und das für alles oben Erzählte unsere Quelle ift. Einen Teil des Faksimile wiederholen wir S. 166.



Frau Babe Schultheß (1745-1818). Nach bem Delbilbnis (1781) von Joh. Seinrich Wilhelm Tifchbein (1751-1829) im Befit ber Frau Gegner-Ernft "3. kleinen Otter" ("Neuhaus") in Zürich.

Bus Mang Jan Trada Glaif Sun War In Mun Timmed Loumner June Limmed Prings 2. Mund which minder June funda mango and fully what all

Anfang von Goethes "Befang ber Beifter über ben Baffern" in ber vom Dichter Frau Babe gewibmeten hanbichrift.

ber auch ein Hausfreund des Schönenhofs war, von seiner großen Italienreise im Juni 1788 nach dem Norden zurücksgefehrt. In Constanz machte er Station. Dorthin war auch Frau Bäbe Schultheß, die davon verständigt worden war und die diesen Abstecher mit einem Besuch in Eslingen verbinden konnte, mit ihrer jüngern Tochter Döde (Dorothea) gekommen. Und nun waren sie eine volle Woche im Adler beisammen, vom 4. bis zum 10. Juni. Man ersieht aus den Briesen, die damals von Constanz in den Schönenhof gingen, das reine Glück, das

über diesen Tagen leuchtete: Goethe mit Frau Babe ben gangen Tag in lebhafteftem Gefprach, er meift von Runftbingen in feiner aufhellenden, genußvollen Art fprechend, fie bankbar guhörend, bie Zeit geizig ausnütend. "Ich weiß nicht," ichreibt Frau Babe ihren Rinbern am 5. Juni, "wie lang wir bleiben, eben bis es Beit fenn wird Bu geben . . . " (f. Faffimile). In ihrer und Goethes Sand lag der Entscheid über Bleiben und Geben. Dann tam am 10. Juni die Abschiedestunde. Der Lieblingstochter Babe beschreibt die Mutter von der Reise nach Eglingen aus am 10. Juni ben Abschied: "Wir haben den Morgen nicht geeilt, wir ließen fo gehen wies gieng, und da alles fertig war, giengen wir in gottes namen - bas gefühl des abscheids liegt mir noch schwer im Sinn - in ber letten 1/4 Stunde fagte er mir, gruß die baben, recht, recht fehr von mir - ich fann nicht genug fagen wie wohl alles gelang, und wie nichts fehlte, nichts zu wünschen übrig blieb, als fich näher zu fenn; man muß fich in alles ergeben, aber es thut mir fehr wehe ...

Solch herrliche Tage kehrten den Freunden nicht wieder. Wohl fam Goethe fpater noch zweimal, im September und im Oftober 1797, nach Burid. Er batte eine neue Stalienfahrt geplant, die bann aber nicht zustande fam. Wieder fah ber Schönenhof Goethe als Besucher. Aber es war doch nicht mehr so wie im Sommer 1788. Die völlige Loslöfung Goethes von Lavater, ber ihm geradezu widerwärtig geworden war, mußte für Frau Babe tiefichmerglich fein; man verfteht, Tan baß fie gerne eine Wiederannäherung ber beiden ihr fo teuren Manner guftande gebracht hatte; baß es ihr nicht gelang, bas trug in biefe Begegnung eine Disharmonie. Frau Babe empfand es gar wohl, daß nicht mehr alles beim Alten mar. Um 28. Oftober Schreibt fie bem Begge= reiften: "nun rudft du fort und immer weiter

und beine Erscheinung ist vorüber, mein Lieber. Ich danke dir vieles (von der von Bäbe Schultheß aufs höchste bewunderten Hermann und Dorotheas Dichtung war unter anderm bei diesem Besuch zwischen ihnen viel gesprochen worden). Du hast mir vieles zurückgelassen, doch waren die Tage nicht Constanzer-Tage. Die Schuld mag an mir liegen und auch nicht an mir. Ich weiß nicht, was beiner sonst stummen Freundin' (Goethe deu-

tet ihr einmal an, das sogenannte beredte Schweigen' set unstruchtbar) so oft noch mehr die Lippen zudrückte; ich weiß nicht, warum mir die Freude nicht ward, dich recht in meinen häus-lichen Kreis, in dem mir so wohl ist, hineinsehen zu lassen. Berzeih, daß ich dir klage, über mich klage und sage mir bald ein Wort, das mich wieder mit mir selbst zufrieden macht. Nimm meine Partie gegen mich, ob du mich dabei auch gleich lieb behalten mögest..."

Das Band zwischen bem Dichter und ber Zürcherin knüpfte sich nicht wieder sester. Goethe schwieg und ließ die einst so herzliche Berbindung in Zerfall geraten. Die letzten Gründe aufzubecken, wollen wir uns nicht anmaßen. Frau Bäbe hatte wohl die richtige Witterung: etwas im Wesen des Goethe von 1797 kam ihr fremd entgegen. Er mochte — wie er es damals in einem Brief von Stäsa aus tat — der "bilbenden Natur" danken, daß "kein Fensterchen unsere Brust wider unseren Wilsen durchsichtig macht". Frau Bäbe meinte darauf: "Mir ist's aufs neue, es sollte zwischen uns weder Fensterchen und Worte bedürsen, sich zu erkennen." So war es bei ihr; bei dem großen Freunde lag das anders. Die frohe Vertrautheit und gesprächige Ausgeknöpftheit der Constanzer Tage ließen sich nicht so eins

Linda balang. _

Jef mag nin mand , spinibny als Dir —
no if ill mory 1/25 ifr — In guffrigh lay

gming favina ist windth mift win — wo

which inom frathe — mais have it in things

furthing, wo mining inter Littler airt graffalt

which, fo dinlas dinthis gamenth, Jacker, Inr

Dair ba bright Jalay, mu so nin grains

wird — In Sally will, fit so which mis fa, i.

layed brium airy mublis Am loping grafing—

ist wind mill win lang wir blaibay, about live

no fail faigh, wird In yafay—

fach wieder herzaubern. In diesem unerhört reichen Leben bil= dete eben diese Bürcher Freundschaft, so ehrlich fie eingegangen, fo dankbar fie genoffen worden war, doch nur eine fleine Gpi= fode. Das fah Goethe natürlich gelaffener ein als Frau Babe. "Ich besaß es doch einmal, was so herrlich ift," durfte fie trot= bem rühmen. Und wenn fie am Schlug ihres Lebens ihre fämtlichen von Goethe empfangenen Briefe vernichtet bat nur zwei nicht fonderlich bedeutende Briefe haben fich erhalten - so darf man das doch kaum als eine lette Absage ihrer= feits an den Beimarer Freund auffaffen. Mit diefen Goethe-Briefen hat sie auch ihre ganze sonstige Korrespondenz zerstört. Sie mochte teine Indistretionen. Wer weiß, ob nicht der berg= liche Ton, der jedenfalls gerade in den Briefen Goethes an fie erflang, nachträglich Migbeutungen hatte erregen fonnen! Ob das Auge der Greifin nicht doch feucht ward, als fie diefe Schätze bem Teuer überantwortete? Db fie diese Beugen berr=

licher Stunden nicht noch einmal in finnvollem Gedenken durchlas? Wir wiffen es nicht; aber ein wun-

derbares, freundliches Schickal ift es doch, daß heute, zweiundneunzig Jahre nach Frau Bäbes Tod eine Dichtung Goethes bezbeutungssichwer und beglüschend unter uns tritt, die ohne die liebevolle Hand dieser Frau und ihrer Tochster wohl unwiederbringlich uns verloren geblieben wäre! Und davon haben wir jest zu sprechen.

Nichts zeigt eigentlich schöner und überzeugender, wie nahe Frau Babe Goethe ftand, als die Tatfache, bag in ben 1780er Jahren die neuesten bichterischen Gr= zeugniffe Goethes in Ab= schriften, wie fie Ropisten in Beimar beforgten, gu ihr nach Zürich gewandert find, teils direkt, teils auf dem Umweg über Frant: furt a. M., wo Frau Aja ftets begierig auf alles mar, mas ihr Batichelhans gu Papier gebracht hatte.

Und es waren durchaus nicht etwa immer fertige Werke, die auf diese Weise noch bor bem Druck ben Vertrauten bekannt gegeben wurden, fondern erfte Entwürfe, erfte Faffungen, die vorläufig und in diefer Form gar noch nicht für die Druckerpreffe beftimmt waren, fondern einer nähern ober fernern Zufunft zur Bollendung, gur letten fünftlerischen Feilung aufgespart blieben. Go fonnte Frau Bäbe fich im Sommer 1780 an der Iphigenie auf Tauris freuen, die damals freilich noch nicht das Jambenfleid trug, das wir jest an ihr bewundern. Erft 1787 ift dann dieses Drama, das die Zürcher Freundin schon in seiner noch nicht völlig abgeklärten Form aufs höchste entzückte — "die Schultheß hat auch keine Worte für bas herrliche Ding," berichtet Lavater an Goethe – durch den Druck allgemein zugänglich geworden. Gin Jahr später, im Sommer 1781 fandte Goethe der Frau Babe "den Unfang eines neuen Dramas" - ben erften Entwurf bes Torquato Taffo, und im November folgte der zweite Aft. Diefe Abschriften blieben natürlich nicht in den Händen der Freunde, fie fehrten, wenn die Begünstigten fie gelesen hatten, jum Dichter nach Weimar zurück. Was lag da näher, als daß gelegentlich ber Wunich rege wurde, von einem so köftlichen Schate sich nicht für immer trennen zu muffen, sondern durch eine Absichrift ber Abschrift sich einen längern, bleibenden Genuß zu verschaffen! Gin solcher Fall liegt nun erwiesenermaßen vor bei dem Dichtwerke Goethes, das in jüngster Zeit in Zürich entdeckt worden ift.

Lon 1783 an erfahren wir nämlich aus Tagebucheinträgen ber ältesten Tochter der Frau Schultheß, die gleichfalls Bäbe hieß und die in enthusiastischer Weise an den der Mutter erwiesenen dichterischen Guttaten teilnahm, daß von der Prosadichtung Wilhelm Meister, an der Goethe mindestens seit 1777 arbeitete, Abschriften nach Zürich in den Schönenhof kamen. Im November 1785 lagen von diesem Werk sechs Bücher fertig vor. Nach und nach waren sie fämtlich in die Hand der Frau Bäbe gelangt und hatten immer neue Freude erregt. Den Freunden des Hauses wurde Anteil an dem Genuß gewährt. Bald las Frau

Babe bor, bald wieder übernahm ein Besucher die= fes Beichäft, und Frau Babe faß im weißen Roch dabei; die Rachmittags= ftunden, wo man Bifiten machte und empfing, waren berlei feinen Ergögungen vorbehalten. Und wie we= nig ängftlich und engherzig Frau Babe mar, geht dar= aus hervor, daß die Toch= ter Babe unterm 16. Gep= tember 1783 ihrem Tage= buch anvertrauen fonnte: "Mama las vor (aus bem Wilhelm Meister nämlich), o es war herrlich; die fleine Mignon zieht mich beson= bers an." Damals war die

Tochter Bäbe achtzehn Jahre alt; eine Sittenversberbnis hat offenbar die kluge Mutter von dieser Bekanntschaft der Tochter mit einer Welt, in der es nicht nur eine Mignon, sondern auch eine Philine gab, nicht befürchtet. Ja, wir wissen noch mehr: die Tochter Bäbe hat auch wascher an der Abschrift dieses kostbaren Weimarer Manusfriptes mitgearbeitet.



Frau Babe Schultheß (1745-1818). Nach bem Aquarell (vermutlich aus bem Jahre 1794) im Befig von Professor Dr. Gustav von Schultheß-Rechberg, Zürich.

Am 26. Dezember 1784 trug sie in ihr Tagebuch ein: "Diesen Abend vollendete ich Wilhelms Abschrift; herrlich wäre es, wenn ich nur gleich fortsahren könnte." So hat Jungfer Bäbe diesen Roman aufs gründlichste kennen gelernt.

Hier erfahren wir also, daß im Schönenhof solche Goethesiche Abschriften gelegentlich unbedenklich kopiert worden sind. Gerade bei einem solchen in großen Pausen eintressenden Roman, bessen Jusammenhänge man doch nicht gerne verlieren mochte, begreift man diese Kopistenarbeit nur zu gut. Und in diesem Falle dürsen wir die Hände, die diese Berk im Schönenhof geschaffen haben, wahrlich segnen. Was nämlich in den 1780er Jahren kopiert worden ist, das ist nicht der Wilhelm Meisters Roman, wie wir ihn unter dem Titel "Wilhelm Meisters Lehrzghre" kennen und hochschäßen, sondern, just wie bei der Iphisgenie oder dem Tasso-Fragment, eine erste Fassungen und Abstriche hat gefallen lassen müssen. Damals lautete die Ueberschrift des Prosawerkes noch "Wilhelm Meisters theatraslische Sendung", und dargestellt war, wie der Sohn des



Wandgemälde am Chorbogen der ehemaligen St. Stephanskapelle zu Zürich.

Raufmanns Benedift Meifter, burch frühe Beichäftigung mit Buppentheater- und Amateurtheateraufführungen immer mehr in die Welt der Buhne hinein fich lebend, ben ihm zugedachten Raufmannsberuf an den Nagel hängt und im Anschluß an eine Theatergesellschaft ber Buhne fich als Schauspieler weiht, in der hoffnung, feine Gendung als Forderer ber beutschen Nationalbühne auf diese Beise aus dem 3beal in die Bragis übersetzen zu können. Das ift in groben Bügen ber Inhalt ber Bücher, die Goethe wenigstens im großen gangen jum Abschluß gebracht hatte, bevor er heimlich fein Bündel schnürte, um in Italien feine nicht mehr zu ftillende Südensehnsucht zu befriedigen. Im September 1786 gog er über ben Brenner. Much an feinem Wilhelm Meifter-Roman bachte er in Stalien gu arbeiten; aber das Werk rückte nicht vom Fleck, ja es schien fogar, als ob gerade biefe italienische Reife, von ber Goethe 1788 guruckfehrte, diesem Wert besonders wenig gut befommen habe. Bis zum Sahre 1794 dauerte es, bevor Goethe an fein liegen gebliebenes Manuffript wieder die Sand legte und beffen Bollendung fich energisch vornahm.

Der Roman war ihm in vieler hinficht fremd geworden. Die theatralische Sendung als Endziel eines Männerlebens wollte ihm nicht mehr einleuchten. Gewiß, sein held sollte das Theater, die Bühne gründlich praktisch kennen lernen, sich auch als Schauspieler versuchen und allerlei hochgemute Hoffnungen mit dieser Karriere verbinden; aber sein endgültiger Lebenstinhalt durste das nicht bleiben. Und so fand Goethe, um seinem helben und damit dem Roman eine neue, weitere Perspektive zu schauspieler da, als sie die Welt der Bühne und das Milseu der Schauspieler bot, den Ausweg, daß er den Wilhelm Meister seine Unbegabtheit zum Bühnenberuf einsehen und ihn dem Theater entschlossen Balet sagen läßt, worauf dann sein Leben nach ganz andern Zielen und Inhalten hin orientiert wird.

Mit wenig Begeifterung hat fich ber Dichter an die Umformung des alten Tertes gemacht. Man darf deshalb auch feine besondere Bietat von ihm gegenüber dem Vorhandenen erwarten. Fast um ein Drittel habe er bas erfte Manuffript verfürzt, schrieb er an Schiller, ber ber Bollendung bes Wilhelm Meifter=Romans als ein be= geifterter Mahner und fluger Berater gur Seite stand. Db Schiller freilich wußte, was für feine, icone, farbige Sachen fein großer Freund bei diefem Umformungege= ichaft rüdfichtelos über Bord warf, barf man bezweifeln. Er fah nur bas Reue und begleitete es mit feinen zu mahren fritischen Abhandlungen ausgedehnten brief= lichen Gutachten.

Beute, ba uns die bon Frau Babe Schultheß und ihrer Tochter im Schönenhof geschriebene Ropie von Wilhelm Mei= fters theatralischer Sendung wieder geschenkt ift durch den prächtigen Fund des Herrn Prof. Guftav Billeter*) -- heute erft fonnen wir den Umfang des Berluftes er: meffen; einen völligen Ginblick werden wir erft erhalten, wenn uns alle 618 Oftav= feiten, welche die beiben Baben mit ihrer flaren faubern Sandschrift beschrieben ha= ben, durch den Druck zugänglich gemacht find. Auf Weihnachten foll das der Fall fein. Gin gang neuer bichterischer Organis= mus wird uns bann vorliegen. Nicht nur bes Vielen wegen, mas Goethe in den 1790er Jahren für die 1795/96 im Drud erschiene= nen "Lehrjahre" einfach wegschnitt oder um= mandelte, fondern auch das, mas er vom Alten stehen ließ, kommt vielfach in gang andere Bufammenhänge hinein und

wird dadurch ein neues Gesicht erhalten. Bis jest hatte von den "Leiden des jungen Werthers", welches geniale Jugendwerf 1774 im Druck erschienen war, dis auf die "Lehrjahre" von 1795/96 eine mächtige Lücke in der Projadichtung Goethes gestlafft. Durch das Manustript von Wilhelm Meisters theatralischer Sendung, die in den Ansang der Uebersiedelung Goethes nach Weimar zurückweist und dis zu der italienischen Reise von 1786 reicht, also ungefähr ein Jahrzehnt umsaßt — durch dieses Manusstript, das wir der gesegneten Freundschaft Goethes mit der Zürcherin Frau Bäbe Schulthes verdanken, ist diese Lücke aufs erfreulichste ausgefüllt worden. Das macht den unschästeren Wert dieses Kundes aus.

Ihre Briefe von Goethe hat Frau Barbara Schulthef jum Schönenhof vorforglich verbrannt. Dem Rober mit dem Ur= Wilhelm Meister hat sie jum Glück nicht basselbe Schickfal an= gebeihen laffen. Er mag ihr auch dann noch wert geblieben fein, als fie die Banbe der "Lehrjahre" in den Sanden hatte als ein Geschent des Dichters und sich ihrer erfreute. Go wollen auch wir es halten. Wir wollen "Wilhelm Meifters Lehrjahre" nicht weniger schäßen als vorher, jest, wo wir deren erste Fassung "Bilbelm Meifters theatralische Sendung" wieder genießen burfen; wir wollen uns aber auch nicht dem Berrlichen, Ur= fprünglichen, Sinnlich=Unichaulichen und Breit-Behaglichen, mas biefe Urform in reicher Fulle bietet, verschließen. In dem un= geheuern Reich des Goethe'ichen Genius ift eine neue Proving entbeckt worden. Wir wollen dantbar fein, daß wir diese Ent= dedung erleben durften. Hand Trog, Zürich.

^{*)} Für alles Nähere verweisen wir auf die bei Nascher & Cie. in Bürich (bereits in zweiter Auslage) erschienene, von jedem Literaturfreund zu lesende Broschüre Dr. Gustav Billeters: "Goethe, Wilhelm Meisters theastralische Sendung. Mitteilungen über die wiedergefundene erste Fassung von Wilhelm Meisters Lebriahren".



St. Exuperantius in dem Wandgemälde der ehemaligen St. Stephanskapelle zu Zürich.